

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Verena Brade

ES WAR NUR EIN SPIEL

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04329 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-96940-909-1

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild © djoronimo [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

13,60 Euro (DE)

Prolog

August 1990

„Der seit vier Tagen verschwundene fünfjährige Torben aus Zell im Wiesental, jüngster Sohn des Hoteliers Uwe Jenson, wird noch immer vermisst. Die aufgrund der extrem schlechten Wetterlage abgebrochene Suchaktion soll am Morgen fortgesetzt werden. Die Polizei bittet weiterhin um Mithilfe der Bevölkerung.“

Jenson schaltete das Radio ab. Er vermochte die Unterbrechung der Fahndung nicht zu begreifen. Für ihn war diese Maßnahme völlig unverständlich. Schließlich hatte man noch immer keine einzige verwertbare Spur. Irgendwo da draußen irrte sein kleiner Sohn umher. Ganz allein. Bei Kälte, Nässe, Blitz und Donner. Da kam es auf jede Stunde an. Die Verzögerung konnte sein Todesurteil bedeuten.

Der Wind peitschte die Regentropfen gegen die Frontscheibe des schwarzen Audi A8. Obwohl die Scheibenwischer auf höchster Stufe arbeiteten, kamen sie nicht gegen die Wassermassen an. 2:54 Uhr zeigte die Uhr im Armaturenbrett. Auf den hinteren Sitzen schliefen in Decken gehüllt Jensons Frau und der sechzehnjähriger Sohn Lennard.

Trotz des Regens waren sie stundenlang durch die Wälder gestreift. Sie hoben mannshohe abgebrochene Äste hoch, schauten hinter jeden Erdhügel, krochen durch dichtes Unterholz und riefen dabei immer wieder seinen Namen.

„Torben! Torben, wo bist du?“

Sie schrien, bis ihnen die Stimmen versagten. Völlig erschöpft gab seine Frau schließlich auf. Sie flehte mit Tränen in den Augen Jenson an, die Suche für den Moment zu beenden. Bis auf die Haut durchnässt waren sie, völlig übermüdet und kraftlos. Jenson hatte ihr den Wunsch nicht abschlagen können. Doch er fuhr nicht nach Hause. Die bisherigen Ermittlungen der Polizei hatten sich auf Zell im Wiesental und das unmittelbar angrenzende Gebiet konzentriert. Ihn trieb es weiter, zunächst tiefer in den Wald. Ruhelos. Er war überzeugt, dass Torben irgendwo durch die Täler und Schluchten des Schwarzwalds irrte. Ein

anderes Szenario schloss er kategorisch aus. Sein Sohn musste sich verlaufen haben. Schon in der Vergangenheit war er eigenmächtig zu Erkundungstouren an den Waldrand aufgebrochen. Bisher hatte er zurückgefunden. Was war dieses Mal passiert?

Mehr als eine Stunde quälte sich Uwe Jensen über, vom Regen völlig aufgeweichte, unebene Wege durch den Wald, bis er schließlich die Straße wieder erreichte. Mit beiden Händen umklammerte er das Lenkrad. Er konnte nichts mehr erkennen. Der Regen trommelte noch intensiver. Orientierungslos starrte er in die Schwärze der Nacht und fühlte sich plötzlich unendlich erschöpft.

Mehrfach schlug er sich auf die Wangen, bis sie schmerzten. Er griff nach der Wasserflasche auf dem Beifahrersitz. Sie rollte an seiner ausgestreckten Hand vorbei und polterte in den Fußraum. Hektisch löste Jensen den Gurt und beugte sich hinunter. Als er sich wieder aufrichtete, raste ein Brückenpfeiler auf ihn zu.

Das Rasseln des alten Weckers beendete pünktlich um fünf Uhr Lennard Jensons Nacht. Müde stütze er den Arm an der Bettkante auf und beugte sich zur Uhr. Es dauerte einige Momente, bis er den schwarzen Knopf zu fassen bekam. Wohltuende Stille kehrte ein. Er atmete auf.

Mit halb geschlossen Augen blinzelte er zu der gelblich leuchtenden Datumsanzeige: Dienstag, 16. Mai. Lennard zuckte zusammen und sank zurück auf das Kopfkissen. Er hatte es tatsächlich eine Zeit lang verdrängt. Nun ließen sich die Gedanken nicht mehr aufhalten. Heute wäre sein kleiner Bruder Torben achtunddreißig Jahre alt geworden. Die Erinnerung raste knapp dreieinhalb Jahrzehnte zurück zu Torbens letzten Geburtstagsmorgen. Als wäre es gestern gewesen, sah Lennard den hübschen Jungen mit dem blonden Lockenkopf im dunkelblauen Schlafanzug zwischen all den Geschenken und Luftballons stehen. Er strahlte über das rundliche Gesicht. Ein XXL-Bagger für den Sandkasten thronte oben auf dem Berg aus Geschenken. Ihn hatte sich sein Bruder am meisten gewünscht.

Mutter half Torben beim Auspacken und streichelte dabei immer wieder liebevoll seinen Kopf. Wenig später transportierte Vater das große Spielzeug in den Garten, und Torben begann freudestrahlend mit dem Graben.

So unendlich viele Jahre lagen diese Momente voller Liebe und Geborgenheit zurück.

Und dann blitzte wieder einmal in Lennards Kopf diese Illusion auf, dass sein Bruder irgendwo gefunden worden war. Fremde ihm ein neues Zuhause gegeben hatten. Der Kleine eine Chance bekommen hatte, groß zu werden.

Seufzend schloss Lennard die Lider, atmete tief und versuchte, den Hoffnungsschimmer für einen Moment festzuhalten, bis sich der alte Wecker neben ihm wieder meldete. Er rieb mit beiden Händen unsanft die Augen und schüttelte kräftig den Kopf. Was für Hirngespinnste er noch immer entwickeln konnte. Spinnereien, die er sich endgültig verbieten sollte. Tatsache war, dass es niemanden von diesen Menschen mehr gab. Lennard lebte schon seit einer Ewigkeit allein. Aus ihm war ein grantiges, menschenscheues Individuum geworden. Blutleer.

Plötzlich spürte Lennard die Müdigkeit. Eine miese Nacht lag hinter ihm. Mehrere heftige Hustenanfälle ließen ihn aufschrecken. Reglos ruhte er nach jedem Anfall im dunklen Schlafzimmer der verstorbenen Eltern und konnte nicht wieder einschlafen. Dafür kreiste das Gedankenkarussell in seinem Kopf zu laut. Immer wieder tauchte dasselbe Bild auf. Ein junges Mädchen lag vor ihm, fast noch ein Kind. Bleich und zerbrechlich. Bisher eine flüchtige Bekanntschaft am späten Nachmittag, die keine zehn Minuten dauerte. Dennoch ließ sie ihn nicht los. Eine wirklich Hübsche. Die Haut feinporig, hohe Wangenknochen, eine ebene schmale Nase, volle, geschwungene Lippen und langes, gelocktes kastanienbraunes Haar.

Zwölf, höchstens dreizehn mochte sie sein. Eigentlich viel zu jung für das, was Lennard mit ihr vorhatte. Gestern konnte er sich nicht ausreichend um sie kümmern. Die Situation war ungünstig. Aber nachher würde er gleich zu ihr gehen. Er plante, sich viel Zeit mit ihr zu lassen. Schließlich blieb sie, genauso wie all die anderen vor ihr, bis er mit ihr fertig war.

Mit einem Mal war die Müdigkeit verflogen. Lennard warf die schwere Bettdecke von sich, stieg in die Filzpantoffeln und lief in die Küche. Nun freute er sich auf den ersten starken Kaffee des Tages.

*

„Felix, trödle nicht so! Ich muss dringend noch bei der Reinigung vorbeifahren, um die Wäsche abzuholen, und um halb neun beginnt die Leitungssitzung. Da will ich auf keinen Fall wieder zu spät erscheinen.“

Während Nicole Weber gestresst in der Wohnung umherlief, saß ihr sechsjähriger Sohn entspannt neben Christian von Reasfelde, ihrem neuen Lebensgefährten, am Frühstückstisch und griff nach einem Apfel.

„Du hast schon einen gegessen. Leg ihn zurück, und zieh dich an!“, rief Nicole im Vorbeigehen.

„Vitamine sind wichtig. Zwei Äpfel sind besser als einer. Sonst beschwerst du dich immer, dass er zu wenig Obst isst“, meinte Christian.

„Kannst du mir sagen, wie ich das zeitlich alles hinkriegen soll?“

„Es ist noch früh am Tag und du bist jetzt schon total überfordert. Wir sollten die Dosis des Johanniskrauts erhöhen. Nimm heute besser eine zweite Kapsel. Dann atme mal tief durch und versuche, ein wenig runterzukommen. Ich werde Felix heute in den Kindergarten bringen.“

Augenblicklich blieb Nicole stehen. Hatte sie richtig gehört? Vorsichtshalber fragte sie nach. „Du willst tatsächlich in die Kita gehen? So wie all die anderen verweiblichten Kerle? Deine Worte, nicht meine. Außerdem sollte Männern der Zutritt zu solchen Einrichtungen verwehrt werden, weil es bei ihnen zur Effemination führen würde.“

„Ja, Schatz an dieser Tatsache hat sich nichts geändert, aber ...“

„Also, was soll der Unsinn? Außerdem habe ich noch nie von diesem Begriff gehört.“

„Warum googelst du nicht?“

„Vielleicht, weil mich der Quatsch nicht interessiert“, antwortete Nicole und schluckte die Kapsel, die Christian ihr reichte.

Gerade als sie die Küche verlassen wollte, um die Betten zu machen, versperrte er breitbeinig den Weg. „Kein Quatsch, Fachwissen. Man versteht darunter die Ausbildung einer kulturell bedingten Weiblichkeit beim Mann. Eine echte Katastrophe. Denn körperliche Folgen wie eintretender Testosteronmangel sind nicht ausgeschlossen. Was das bedeutet, weißt du. Um es auf den Punkt zu bringen: Mehr oder weniger wird der Mann suggestive zur Frau.“

„Irgend so einen Blödsinn hatte ich vermutet. Lassen wir das. Ich bringe Felix in den Kindergarten. Er ist schließlich mein Sohn und nicht deiner.“

Nicole wollte an Christian vorbei. Er packte sie am Arm und hielt sie fest. „Nicht so eilig, Schatz. Du hast mich vorhin nicht aussprechen lassen. Für dich bin ich bereit, dieses Opfer zu bringen. Allerdings stelle ich eine Bedingung. Du musst heute Abend kontrollieren, ob mein Testosteronspiegel noch in Ordnung ist.“

Während Nicole die Augen verdrehte, hatten sich auf der kindlichen Stirn ihres Sohns Falten gebildet. Er stand auf und blickte Nicole fragend an.

„Cool, dass Christian mich zur Kita bringt. Aus Ellas Papa ist seit Weihnachten auch eine Mama geworden. Eine ganz komische. Jetzt verstehe ich es. Aber wie wollt ihr das kontrollieren?“

„Wir starken Männer haben so unsere Tricks“, meinte Christian augenzwinkernd und deutete dabei auf seinen angespannten Bizeps.

„Ernsthaft willst du tatsächlich Felix in die Kita bringen?“

„Du solltest mich inzwischen kennen. Was ich sage, ziehe ich auch durch. Nachher in der Firma gebe ich dir ausführlich Bericht.“

Felix jubelte los. „Dann fahren wir mit deinem Cabrio in den Kindergarten! Und du lernst heute Isa kennen.“

„Isa? Wer ist denn Isa?“, fragte Christian.

„Felix ist in Isas Gruppe“, erklärte Nicole.

Eine Stunde später parkte Christian vor dem breiten Eingangsbereich der Kindertagesstätte Zwergenland. Felix sprang aus dem Wagen und lief zum Tor. Es war verschlossen, denn das Tagesprogramm hatte bereits begonnen. Er rannte an den Zaun und spähte zu den Kindern auf dem Außengelände. Keine Minute später entdeckte er seine Freunde.

„Guck, guck dort an den Kletterstangen, das ist meine Gruppe. Die haben schon mit dem Sport angefangen. Und das daneben mit den langen braunen Locken ist Isa“, rief Felix aufgeregt.

Christian folgte dem Sechsjährigen zum Zaun und wendete seinen Blick in die angezeigte Richtung.

Felix versuchte inzwischen mit einem fröhlichen: „Hallo, ich bin da!“, auf sich aufmerksam zu machen.

Christian musterte die Frau mit den hüftlangen Rastalocken.

„Bitte sie doch zu uns, dann lerne ich sie persönlich kennen.“

Kurz stutzte Felix, dann schrie er so laut er konnte. „Isa, komm mal her, mein neuer Papa will mit dir reden.“

Im Nachhinein wusste Christian nicht, wann es ihm die Sprache verschlagen hatte. In jedem Fall musste Nicoles Sohn ihn mehrfach an-

stupsen bevor er begriff, dass er mit weit geöffnetem Mund dastand. Isa streckte ihm lässig die Hand entgegen.

„Schön, dass ich den neuen Papa von Felix endlich auch live erlebe. Felix redet ständig von Ihnen. Nur Gutes natürlich.“

Die Lippen mittlerweile geschlossen, wippte Christian von Ballen zu Ferse und wieder zurück. Dabei starrte er Isa ununterbrochen an. Sagen konnte er kein einziges Wort.

*

Von einem erneuten heftigen Hustenanfall gequält, schleppte sich Lennard über den langen Flur. Er bog zweimal nach rechts ab, dann entdeckte er Winkler, Fotograf bei der Spurensicherung. Lennard stöhnte. Dieser junge Kerl redete gern, viel, zu laut und zum überwiegenden Teil unnützes Zeug. Ein sprachloser Schwätzer. Er mochte ihn nicht. Kaum dass Winkler Lennard entdeckt hatte, lief er ihm mit ausgestreckten Armen entgegen.

„Guten Morgen, Professor Jenson, schön Sie zu sehen. Heute haben wir zwei wieder das Vergnügen miteinander. Ich freue mich auf diesen Fall.“

Ihre letzte Zusammenarbeit lag schon etliche Wochen zurück. Lennard verstand nicht, wie man sich auf diesen Fall freuen konnte. Grußlos lief er an Winkler vorbei zur blass grünen Tür seines Labors. Dort stützte er sich schwer atmend am kalten Metall ab. Die wenigen Meter hatten ihn bereits anstrengt. Nach Luft japsend, schaute er zur Decke. Noch immer flackerte die Leuchtstoffröhre unmittelbar über dem Eingang, die dritte Woche schon. Mehrfach hatte er es angezeigt, aber offensichtlich gab es keinen Hausmeister, der den Weg zu ihm in den Keller fand. Lennard wendete vom unruhigen Licht den Blick zum Bund in der Hand. Erneut stöhnte er auf, denn er ahnte was gleich passieren würde. Diese ewige Sucherei. Sein Schlüsselproblem. Zu viele Schlüssel hingen an dem silbernen Ring, zu viele Türen galt es auf- und zuzuschließen. Einen Zuschauer wie Winkler brauchte er dabei keinesfalls.

Kaum hatte Lennard mit der Suche begonnen, quasselte Winkler los. Er schimpfte über unzeitgemäße, völlig indiskutable Zustände in der Rechtsmedizin, jahrelang fehlgeleitete Gelder und wiederholt verschobene Fertigstellungstermine für den Neubau. Als wüsste das Lennard nicht selbst alles. Allerdings war er im Moment zu sehr mit der Suche beschäftigt, um irgendetwas zu erwidern.

Außerdem störte Lennard diese Nostalgie gar nicht so sehr. Im Gegensatz zu allen anderen sehnte er das nächste Frühjahr und den anstehenden Umzug nicht zwingend herbei. Er mochte die riesigen, hohen, schallenden Zimmer, das jahrzehntealte Inventar. Für ihn hatte es eine Seele, wenn auch eine sehr düstere.

Vor über dreißig Jahren hatte er diese Räume das erste Mal als Praktikant betreten. Anfangs störten ihn Kälte und Geruch. Doch es dauerte nicht lange, bis er sich an beides gewöhnte. Die Herausforderungen fesselten ihn. Stets musste er dazulernen. Und das gefiel ihm. Die Arbeit gab ihm Halt im Leben. Einzig wenn es um Kinder ging, wurde es für ihn schwierig. Jedes Mal. Auch nach all den Berufsjahren hatte sich nichts daran geändert. So wie bei dem hübschen jungen Mädchen, das heute im Kühlfach Nummer drei auf ihn wartete.

Während Winkler noch immer redete und Lennard den passenden Schlüssel suchte, schallten kurze, schnelle Schritte durch das weitläufige Kellergeschoss. Lennard wusste sofort Bescheid und stöhnte erneut laut auf. Seine Assistentin war im Anmarsch. In wenigen Augenblicken würde sich ein weiterer, noch nervigerer Wortschwall über ihn ergießen und er konnte nicht fliehen.

Seit über zwei Jahren versprühte Tina Kunze ausnahmslos an jedem Morgen beste Laune. Keine vor ihr hatte es länger als ein halbes Jahr an Lennards Seite ausgehalten. Im Institut wurde anfangs auch heimlich gewettet, wann Tina Kunze das Handtuch werfen würde. Aber die korpulente Endvierzigerin zeigte bis heute ein bewundernswertes Durchhaltevermögen.

„Guten Morgen, Herr Professor Jenson. Hallo, Herr Winkler. Was für ein wunderbarer sonniger Vorfrühlingstag. Keine einzige Wolke am

Himmel. Der Wetterbericht spricht von über achtzehn Grad. Leider werden wir hier, unter der Erde, nichts davon mitbekommen. Zum Glück ziehen wir bald in hellere Räume. Wie ich sehe, suchen Sie, Herr Professor mal wieder nach dem passenden Schlüssel. Ich werde Ihnen helfen.“ Zielsicher griff sie nach dem gesuchten Schlüssel und öffnete gleich darauf die Labortür.

Lennard verstand bis heute ihren Trick dabei nicht, schließlich sahen unzählige dieser Schlüssel völlig gleich aus. Aber er nickte zufrieden und knurrte ein leises „Danke“.

Zehn Minuten später saß Lennard kaffeetrinkend am Schreibtisch und studierte die eingegangenen E-Mails seines Postfachs, als die Staatsanwältin, Frau Lunders, wie immer mit Taschentuch vor der Nase, Dr. Gich, der für die Leichenöffnung vorgeschriebene zweite Arzt, und kurz darauf die Ermittler sein Labor betraten.

Einer von ihnen war Kriminalhauptkommissar Leon Kreisig. Für Lennard neben seinem Kaffee der erste Lichtstrahl des Tages. Kreisig gehörte zu den wenigen Menschen, in dessen Gegenwart Lennard sich wohl fühlte. Er laberte nicht rum wie die meisten Zeitgenossen, sondern sagt nur was gesagt werden musste. Schnörkelfrei, direkt und mit einer gesunden Prise Sarkasmus. Das mochte er. Gelegentlich spielten sie Schach miteinander. Nicht selten beanspruchte eine einzige Partie den ganzen Abend. Dabei tranken sie Kaffee und später Whisky. Angenehme Stunden. Ihre letzte Partie lag über ein Viertel Jahr zurück. Es war Zeit für eine erneute Herausforderung. Ein Termin musste vereinbart werden. Aber zunächst kam die Arbeit.

Lennard stützte sich an der Tischkante ab, stand auf und begrüßte das Trio. Danach wand er sich direkt Leon Kreisig zu und fragte: „Mordkommission? Wissen Sie mehr als ich?“

Der Kriminalhauptkommissar schüttelte den Kopf. „Nein. Aber, Sie werden mir doch recht geben, dass ein so gesundes Mädchen nicht grundlos tot umfällt. Ich nehme an, dass der Fall bei uns schon richtig ist. Wir können auch gleich beginnen, wenn alle Anwesenden so weit wären. Ich versuche den momentanen Erkenntnisstand kurz zu fassen.“

Lennard nickte.

„Gestern Nachmittag, kurz nach sechzehn Uhr wurden unsere Beamten in den Großen Garten von Dresden gerufen. Dort fanden sie die tote Teenagerin. Der Notarzt war noch vor Ort. Eine zufällig vorbeikommende Joggerin hatte ihn verständigt. Die Zeugin gab später zu Protokoll, aus der Ferne einen Mann und das Mädchen auf der Parkbank sitzen gesehen zu haben. Als sie fast auf gleicher Höhe war, erkannte sie, dass die beiden mit einem Handy beschäftigt waren und sichtlich Spaß hatten. Nachdem sie bereits an ihnen vorbeigelaufen war, hörte sie einen Schrei. Sie drehte sich um und sah das Mädchen am Boden liegen, während der Begleiter weggrannte.“

„Und weiter?“

„Da das Mädchen nicht ansprechbar war, rief sie die Rettung und begann mit Wiederbelebensmaßnahmen. Der wenig später eingetroffene Notarzt übernahm die weitere Reanimation. Jedoch erfolglos. Nach einer knappen halben Stunde musste er das Kind für tot erklären. Wie sich herausstellte, trug die Tote weder Ausweis noch sonstige Papiere, bei sich. Auch das Handy ist verschwunden. Die an Ort und Stelle durchgeführten Untersuchungen brachten keine Erkenntnisse über die Todesursache.“

„Verstehe“, sagte Lennard.

„Nach ihrem Begleiter fahnden wir seit gestern Nachmittag. Bisher gibt es noch keine Spur von ihm. Inzwischen ist eine zum Opfer passende Vermisstenmeldung eingegangen. Wir wissen jetzt, dass es sich bei unserer Toten um die erst zwölfjährige Yvonne Kollmer aus Rabenau handelt. Sie ist das einzige Kind von Louis Kollmer, dem bekannten Reifenhersteller. Soweit der Stand der Ermittlungen.“

Lennard kratzte sich am Hinterkopf. „Mit Kollmer habe ich die Grundschule besucht. Er ging in die Parallelklasse. Seit Jahrzehnten habe ich nicht mehr mit ihm gesprochen. Die Welt ist ein Dorf.“

*

Durch die Glasfront sah Nicole Christian die Treppe nach oben stürmen. Ohne anzuklopfen riss er die Tür zum Konferenzraum auf. Die fragenden Blicke der Anwesenden schienen ihn nicht zu interessieren.

„Wie konntest du mir das antun?“, schrie er ihr entgegen.

Ahnungslos starrte Nicole ihn an und schwieg. Eine unangenehme Stille trat ein.

Uwe Lindner, der in dritter Generation die Firma leitete neigte leicht den Kopf zur Seite, betrachtete den unruhig, auf Antwort wartenden Kollegen und meinte milde:

„Herr von Reasfelde, Sie besitzen eindeutig sehr viel Temperament, das sollten Sie unter Kontrolle bekommen. Was immer Frau Weber Ihnen angetan haben mag, die Vorstandssitzung ist kein Ort, das zu klären. Gehen Sie in die Cafeteria, trinken Sie ein Glas kaltes Mineralwasser. In einer Viertelstunde sind wir hier fertig. Meinetwegen können Sie dann Ihre Mittagspause für eine zeitnahe Aussprache vorziehen. Aber jetzt müssen wir die Beratung fortsetzen.“

Nur kurz schaute Christian zu Lindner. Nicole hatte den Eindruck, dass die Worte des Chefs ihn in diesem Moment überhaupt nicht interessierten. Stattdessen kam er direkt auf sie zu. „Isa ist ja ein Kerl! Hast du nicht gesehen wie komisch der läuft? Und was für Gesten der beim Reden macht? Der ist doch bestimmt schwul.“

Nicole schüttelte den Kopf. Bevor sie etwas sagen konnte, brüllte ihr Chef: „Raus jetzt Reasfelde, und zwar sofort!“

Kurz vor der Mittagspause saß Nicole mit ihrem Freund in der Cafeteria. Christian, noch immer aufgebracht, redete ohne Unterbrechung auf sie ein. Fassungslos hörte Nicole zu. Bisher kamen ihr noch zu keinem Zeitpunkt Zweifel an der Professionalität und der Ehrlichkeit an Isas Tun. Seit einem Dreivierteljahr arbeitete dieser Kindergärtner in der Einrichtung. Als alleinstehende Mutter sah sie in dem jungen Mann so etwas wie ein männliches Vorbild für Felix. Und, der mochte ihn von Anfang an. Natürlich vermutete sie, dass Isa schwul sein könnte, aber das stellte für sie kein Problem dar.